

Susan Cooper • Greenwich

cbt

Foto: © Jeffrey Hornstein



DIE AUTORIN

Susan Cooper stammt aus dem englischen Buckinghamshire. Nach ihrem Studium in Oxford arbeitete sie als Redakteurin, bevor sie in die USA zog. Sie ist mit einem amerikanischen Wissenschaftler verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in der Nähe von Boston. Susan Cooper hat zahlreiche Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht.

»Greenwitch« ist der dritte Band ihres preisgekrönten Zyklus »Wintersonnenwende«, der zu den Klassikern amerikanischer Fantasy gehört.

Weitere lieferbare Bände von Susan Cooper bei cbt:

Band 1: Bevor die Flut kommt (30302)

Band 2: Wintersonnenwende (30303)

Band 4: Der Graue König (30304)

Band 5: Die Mächte des Lichts (30305)

Susan Cooper

Greenwitch

Aus dem Amerikanischen
von Annemarie Böll

cbt



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Neuausgabe als cbt Taschenbuch September 2006
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 1974 der Originalausgabe Susan Cooper
Die amerikanische Originalausgabe erschien 1975 unter dem
Titel »Greenwitch« bei Atheneum, New York
Die deutsche Erstausgabe erschien 1985
bei Ravensburger Buchverlag
© 2006 der deutschsprachigen Ausgabe
bei cbt/cbj Verlag, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Übersetzung: Annemarie Böll
Umschlagabbildung: Ludvik Glazer-Naudé
Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld
st · Herstellung: CZ
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN-10: 3-570-30168-0
ISBN-13: 978-3-570-30168-5
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Kapitel 1

Nur eine Zeitung brachte die Geschichte in Einzelheiten. Unter der Schlagzeile: SCHÄTZE AUS DEM MUSEUM GESTOHLLEN! war da zu lesen:

Mehrere keltische Kunstgegenstände wurden gestern aus dem Britischen Museum gestohlen, einer davon besaß einen Wert von mehr als 50 000 Pfund. Nach Aussagen der Polizei scheint der Diebstahl nach einem ausgeklügelten und bis jetzt nicht enträtselten Plan durchgeführt worden zu sein. Keine der Alarmvorrichtungen war abgeschaltet, die Vitrinen, in denen sich die gestohlenen Gegenstände befunden hatten, wurden nicht beschädigt, es sind bis zur Stunde keine Spuren eines Einbruchs entdeckt worden.

Unter den fehlenden Gegenständen befinden sich ein goldener Kelch, drei edelsteinbesetzte Broschen und eine Bronzeschnalle. Der Kelch, bekannt als der Gral von Trewissick, wurde erst im vergangenen Sommer vom Museum erworben: Drei Kinder hatten ihn unter dramatischen Umständen in einer Höhle in Cornwall entdeckt. Der Wert des Kelches wurde mit 50 000 Pfund angegeben, aber ein Sprecher des Museums teilte gestern Abend mit, dass der wahre Wert unschätzbar sei, da sich auf der Außenseite einzigartige Inschriften befänden, die bis jetzt noch von keinem Gelehrten entziffert worden seien.

Der Sprecher fügte hinzu, das Museum richte an die Diebe die dringende Bitte, den Kelch in keiner Weise zu beschädigen. Für die Rückgabe wird eine hohe Belohnung ausgesetzt. »Der Kelch stellt ein außergewöhnliches geschichtliches Dokument von einem noch nie da gewesenen Wert für die gesamte Keltenforschung dar«, sagte der Sprecher, »seine Bedeutung für die Wissenschaft ist weit größer als sein eigentlicher Wert.«

Lord Clare, Kurator des Britischen Museums, äußerte gestern Abend, dass der Kelch –

»Leg endlich die Zeitung weg!«, sagte Simon gereizt. »Du hast es schon fünfzigmal gelesen – es hilft alles nichts.«

»Das kann man nie wissen«, sagte sein jüngerer Bruder, faltete die Zeitung zusammen und stopfte sie in seine Tasche. »Es könnte ein verborgener Hinweis drin sein.«

»Nichts ist verborgen«, sagte Jane traurig. »Es ist nur zu deutlich.«

Mit hängenden Köpfen standen sie nebeneinander auf dem glänzenden Boden der Museumsgalerie vor der Vitrine, die im Mittelpunkt der Galerie stand und höher angebracht war als die Reihen gleich großer Schaukästen um sie herum. Sie war leer bis auf einen schwarzen Holzsockel, auf dem – das war klar zu sehen – etwas ausgestellt gewesen war. Auf einem feinen silbernen Schildchen auf dem Sockel waren die Worte eingraviert: *Goldener Kelch eines unbekanntes keltischen Künstlers, wahrscheinlich sechstes Jahrhundert. Gefunden in Trewissick, Süd-Cornwall. Geschenk von Simon, Jane und Barnabas Drew.*

»Wie viel Mühe hat es gekostet, als Erste dort zu sein«,

sagte Simon, »und jetzt sind sie einfach gekommen und haben ihn geklaut. Aber ich hab das ja schon immer befürchtet.«

Barney sagte: »Das Schlimmste ist, dass wir niemandem sagen können, wer es getan hat.«

»Wir könnten es versuchen«, sagte Jane.

Simon legte den Kopf auf die Seite und sah sie an. »Bitte, mein Herr, wir können Ihnen sagen, wer den Gral bei hellem Tageslicht und ohne ein Schloss aufzubrechen gestohlen hat. Es waren die Mächte der Finsternis!«

»Nun lauf schon, mein Junge«, fuhr Barney fort, »und erzähl deine Märchen anderswo!«

»Ihr habt wohl Recht«, sagte Jane. Sie zupfte zerstreut an ihrem Pferdeschwanz. »Aber wenn es dieselben waren, hat sie vielleicht jemand gesehen. Dieser grässliche Mr Hastings –«

»Damit werden wir kein Glück haben. Großonkel Merry hat gesagt, dass Hastings sich verändert. Wisst ihr noch? Er hätte weder denselben Namen noch dasselbe Gesicht. Er tritt in verschiedenen Gestalten auf und zu verschiedenen Zeiten.«

»Ich wüsste gern, ob Großonkel Merry etwas darüber weiß«, sagte Barney. Er starrte auf den Glaskasten und den kleinen, einsamen schwarzen Sockel in seinem Innern.

Zwei ältere Damen traten neben sie. Die eine trug als Hut einen gelben Blumentopf, die andere eine Pyramide aus rosa Blüten. »Der Aufseher hat gesagt, dass sie ihn hier weggenommen haben«, sagte die eine zur andern. »Stell dir das vor! Und so viele andere Vitrinen drum herum.«

»Ts-ts-ts«, machte die andere Dame voller Befriedigung. Dann gingen sie weiter. Barney beobachtete gedankenverloren, wie sie mit hallenden Schritten durch die hohe Galerie gingen. Sie blieben vor einem Schaukasten stehen, über den sich gerade eine langbeinige Gestalt beugte. Barney erstarrte. Er spähte zu dieser Gestalt hinüber.

»Wir müssen unbedingt etwas unternehmen«, sagte Simon.

Jane fragte: »Aber wo fangen wir an?«

Die hohe Gestalt richtete sich auf, um den Damen mit Hut vor dem Schaukasten Platz zu machen. Sie neigte höflich den Kopf und das Licht verfiel in einem wilden weißen Haarschopf.

Simon sagte: »Wie sollte Großonkel Merry etwas davon wissen – er ist doch gar nicht in England. Er ist für ein Jahr von Oxford beurlaubt. Sab – oder wie das heißt.«

»Sabbatjahr*«, sagte Jane. »Er ist in Athen. Und nicht mal eine Weihnachtskarte hat er geschickt.«

Barney hielt den Atem an. Während die sensationslüsternen Damen weitergingen, wandte sich der große weißhaarige Mann einem Fenster zu; seine Adlernase, sein hohläugiges Profil waren unverkennbar. Barney stieß einen Schrei aus. »Gumerry!«

Während er über den Boden davonschlitterte, liefen Simon und Jane verdutzt hinter ihm her.

* Studienjahr (in GB drei Trimester), in dem Professoren und Dozenten von ihren Lehrverpflichtungen an der Universität befreit sind, um ungestört forschen zu können.

»Großonkel Merry!«

»Guten Morgen!«, sagte der große Mann freundlich.

»Aber Mama sagte, du wärst in Griechenland.«

»Ich bin zurückgekommen.«

»Hast du gewusst, dass jemand den Gral stehlen würde?«, sagte Jane.

Ihr Großonkel hob die struppigen weißen Augenbrauen, sagte aber nichts.

Barney sagte einfach: »Was werden wir tun?«

»Ihn zurückholen«, sagte Großonkel Merry.

»Sie sind es doch gewesen«, sagte Simon niedergeschlagen. »Die andere Seite? Die Mächte der Finsternis?«

»Natürlich.«

»Warum haben sie die anderen Sachen genommen, die Broschen und das andere?«

»Damit es nach richtigem Diebstahl aussieht«, sagte Jane.

Großonkel Merry nickte. »Es war gut überlegt. Sie haben die wertvollsten Dinge genommen. Die Polizei wird glauben, dass sie einfach hinter dem Gold her waren.« Er betrachtete den leeren Schaukasten. Dann hob er plötzlich den Blick, und jeder der drei musste wie gebannt in die tief liegenden dunklen Augen schauen, in denen ein Licht glomm wie ein Feuer, das niemals erlischt.

»Aber ich weiß, dass sie nur den Gral haben wollten«, sagte Großonkel Merry. »Er soll ihnen den Weg zu etwas anderem weisen. Ich weiß, was sie beabsichtigen, und ich weiß, dass sie um jeden Preis daran gehindert werden müssen. Und da ihr den Gral gefunden habt, fürchte ich sehr,

dass ich dabei wieder eure Hilfe brauchen werde – und das wird viel früher sein, als ich erwartet hatte.«

»Unsere Hilfe«, sagte Jane zögernd.

»Prima«, sagte Simon.

Barney sagte: »Warum haben sie den Gral gerade jetzt gestohlen? Bedeutet das, dass sie das verlorene Manuskript gefunden haben, das den Schlüssel zu der Geheimschrift auf dem Gral enthält?«

»Nein«, sagte Großonkel Merry. »Das ist noch nicht geschehen.«

»Aber warum dann –«

»Ich kann es dir nicht erklären, Barney.« Er schob die Hände in die Taschen und zog die knochigen Schultern hoch. »Die Sache hat mit Trewissick zu tun und auch mit diesem Manuskript. Aber es ist auch Teil von etwas weit Größerem, von dem ich euch nichts sagen darf. Ich kann euch nur bitten, mir zu vertrauen, so wie ihr mir schon einmal vertraut habt während der lang anhaltenden Schlacht zwischen den Mächten des Lichts und denen der Finsternis – und ich bitte euch, mir zu helfen, wenn ihr euch dazu imstande fühlt, auch wenn ihr nicht ganz versteht, was ihr tut.«

Barney strich sich die flachsfarbene Stirnlocke aus den Augen und sagte ruhig: »Ist in Ordnung.«

»Natürlich wollen wir helfen«, sagte Simon eifrig.

Jane sagte nichts. Ihr Großonkel schob seinen Zeigefinger unter ihr Kinn, hob ihren Kopf und sah sie an.

»Jane«, sagte er sanft, »es besteht überhaupt kein Grund, irgendeinen von euch in diese Sache hineinzuziehen, wenn er Bedenken hat.«

Jane schaute in das von tiefen Furchen geprägte Gesicht, das sie so sehr an die strengen Statuen erinnerte, an denen sie bei ihrem Weg durch das Museum vorbeigekommen waren. »Du weißt, dass ich keine Angst habe«, sagte sie. »Nun, ein bisschen Angst habe ich schon, aber ich bin eher aufgeregt. Es ist nur – wenn irgendeine Gefahr für Barney besteht, dann finde ich – ich weiß, dass er mich jetzt anschreien wird, aber er ist jünger als wir und wir sollten –«

Barney lief rot an. »Jane!«

»Es hat gar keinen Zweck zu brüllen«, sagte sie mit Nachdruck, »wenn dir irgendetwas passiert, dann sind wir verantwortlich, Simon und ich.«

»Die finsternen Mächte werden keinen von euch anrühren«, sagte Großonkel Merry ruhig. »Ihr werdet geschützt. Macht euch keine Sorgen. Ich verspreche es euch. Nichts, was mit Barney geschehen sollte, wird ihm schaden können.«

Sie lächelten einander an.

»*Ich bin kein Baby!*« Barney stampfte vor Wut mit dem Fuß.

»Hör auf«, sagte Simon. »Niemand hat das behauptet.«

Großonkel Merry sagte: »Wann sind Osterferien, Barney?«

Es entstand eine kurze Pause.

»Ich glaube, am fünfzehnten fangen sie an«, sagte Barney mürrisch.

»Das stimmt«, sagte Jane. »Simons Ferien fangen etwas früher an, aber wir haben alle etwa eine Woche gleichzeitig frei.«

»Bis dahin ist es noch eine gute Weile hin«, sagte Großonkel Merry.

»Zu spät?« Sie schauten ihn ängstlich an.

»Nein, ich denke nicht... Gibt es einen Grund, weshalb ihr drei diese Woche nicht mit mir in Trewissick verbringen könntet?«

»Nein.«

»Bestimmt nicht.«

»Keinen wichtigen Grund. Ich wollte eigentlich zu einer Art Ökologietagung, aber da kann ich mich wieder abmelden...« Simons Stimme verlor sich, als er an das kleine Dorf in Cornwall dachte, wo sie den Gral gefunden hatten. Welches Abenteuer auch jetzt auf sie wartete, es hatte dort begonnen, in einer Höhle tief in den Klippen, unter Felsen über der See. Und im Mittelpunkt des Geschehens würde wie damals und wie immer auch jetzt Großonkel Merry stehen, Professor Merriman Lyon, die geheimnisvollste Gestalt in ihrem Leben, die auf eine unbegreifliche Weise in den langen Kampf der Mächte des Lichts mit den Mächten der Finsternis um die Herrschaft über die Welt verwickelt war.

»Ich werde mit euren Eltern sprechen«, sagte der Großonkel.

»Warum wieder Trewissick?«, sagte Jane. »Werden die Diebe den Gral dorthin bringen?«

»Vielleicht.«

»Nur eine Woche«, sagte Barney und starrte nachdenklich auf den leeren Schaukasten. »Das ist nicht lange für eine solche Aufgabe. Wird das wirklich genügen?«

»Es ist nicht lang«, sagte Großonkel Merry. »Aber es muss genügen.«

Will zog einen Grashalm aus seinem Röhrchen, setzte sich auf einen Stein vor dem Gartentor und fing an, niedergeschlagen daran zu knabbern. Die Aprilsonne glänzte auf dem frischen grünen Laub der Linden, eine Drossel sang irgendwo ihre fröhliche Melodie, die sich wie ein Echo immer wiederholte. Flieder und Goldlack füllten den Morgen mit ihrem Duft. Will seufzte. All diese Freuden eines Frühlings in Buckinghamshire waren ja gut und schön, aber er hätte sie mehr genossen, wenn er einen Gefährten für die Osterferien gehabt hätte. Die Hälfte der großen Familie war zwar noch zu Hause, aber der ihm nächste Bruder James verbrachte die Woche in einem Pfadfinderlager, und Mary, die im Alter vor ihm kam, war zu Verwandten nach Wales gefahren, um sich von ihrem Mumps zu erholen. Die anderen waren mit langweiligen, »erwachseneren« Dingen beschäftigt. Das war das Schlimme daran, wenn man das jüngste von neun Kindern war: Alle Geschwister schienen zu schnell erwachsen zu werden.

In einer Hinsicht allerdings war er, Will Stanton, viel älter als alle seine Geschwister, älter als jedes menschliche Wesen. Aber nur er wusste von dem großen Abenteuer, in dessen Verlauf ihm an seinem elften Geburtstag offenbart worden war, dass er der Letztgeborene der *Uralten* war, der Wächter des Lichts, deren Aufgabe es nach unverrückbaren Gesetzen war, die Welt gegen die aufsteigende Macht der Finsternis zu verteidigen. Nur er wusste es – aber weil er

auch ein gewöhnlicher Junge war, dachte er jetzt nicht daran.

Raq, einer der Haushunde, stieß seine feuchte Nase in Wills Hand. Will liebte die hängenden Ohren. »Eine ganze Woche«, sagte er zu dem Hund. »Was sollen wir machen? Fischen gehen?«

Die Ohren zuckten, die Nase zog sich aus der Hand. Aufrecht und gespannt, wandte sich Raq der Straße zu. Gleich darauf hielt ein Taxi vor dem Gartentor: nicht das vertraute, zerbeulte Auto, das als Dorftaxi diente, sondern ein glänzendes, »professionelles« Gefährt aus der drei Kilometer entfernten Stadt. Der Mann, der ausstieg, war klein, hatte eine beginnende Glatze und wirkte ziemlich zerknittert. Er trug einen Regenmantel und in der Hand eine große, formlose Reisetasche. Er bezahlte die Taxe, blieb auf einem Fleck stehen und schaute Will an.

Neugierig sprang Will auf und trat ans Tor. »Guten Morgen!«, sagte er.

Der Mann stand eine Weile mit ernstem Gesicht da, dann grinste er. »Du bist Will«, sagte er. Er hatte ein glattes, rundes Gesicht mit runden Augen wie ein kluger Fisch.

»Stimmt«, sagte Will.

»Der jüngste Stanton. Der siebente Sohn. Da bist du mir um einen Punkt überlegen – ich war nur der sechste.«

Seine Stimme war sanft und ein wenig heiser und er sprach mit einem seltsamen mittelatlantischen Akzent. Die Vokale waren amerikanisch, aber die Intonation war englisch. Will lächelte mit höflichem Unverständnis.

»Dein Vater war der siebente Sohn in seiner Familie«,

sagte der Mann im Regenmantel. Er grinste wieder und dabei bildeten sich Fältchen in den Winkeln seiner runden Augen. Dann streckte er die Hand aus. »Hallo. Ich bin dein Onkel Bill.«

»Nein, da bin ich platt«, sagte Will. Er schüttelte die Hand.

Onkel Bill, dessen Namen er trug. Der Lieblingsbruder seines Vaters, der vor vielen, vielen Jahren nach Amerika ausgewandert war und dort ein erfolgreiches Unternehmen gegründet hatte – Tonwaren – das war es doch? Will konnte sich nicht erinnern, ihn je zuvor gesehen zu haben; jedes Jahr bekam er ein Weihnachtsgeschenk von seinem unbekanntem Onkel Bill, der auch sein Patenonkel war, und daraufhin schrieb er jedes Jahr einen ausführlichen Brief, in dem er sich bedankte, aber seine Briefe waren nie beantwortet worden.

»Du bist aber groß geworden«, sagte Onkel Bill, während sie auf das Haus zuzogen, »als wir uns das letzte Mal gesehen haben, warst du ein schreiendes Bündel in einem Gitterbettchen.«

»Du hörst dich an wie ein Amerikaner«, sagte Will.

»Kein Wunder«, sagte Onkel Bill. »Das war ich während der letzten zehn Jahre auch.«

»Du hast meine Weihnachtsbriefe nie beantwortet.«

»Hat dich das gekränkt?«

»Nein, eigentlich nicht.«

Sie lachten beide, und Will kam zu dem Schluss, dass dieser Onkel in Ordnung war. Dann waren sie im Haus und sein Vater kam die Treppe herunter; mit fassungslosem Gesicht blieb er stehen.

»Billy!«

»Roger!«

»Mein Gott«, sagte Wills Vater, »was ist denn mit deinem Haar passiert?«

Das Wiedersehen mit lange abwesenden Verwandten braucht Zeit, besonders in großen Familien. Es dauerte Stunden. Will vergaß ganz, dass er betrübt gewesen war, weil er keine Spielgefährten hatte. Bis zum Mittag hatte er erfahren, dass sein Onkel Bill und seine Tante Fran nach England gekommen waren, um die Töpfereien in Staffordshire und das Porzellanerdegebiet in Cornwall zu besuchen, wo sie irgendwelche verzwickten angloamerikanischen Geschäfte abzuwickeln hatten. Er hatte alles über ihre beiden erwachsenen Kinder erfahren, die im Alter seines ältesten Bruders Stephen zu sein schienen, und man hatte ihm mehr über den Staat Ohio und die Porzellanbranche erzählt, als er eigentlich wissen wollte. Onkel Bill war ganz gewiss ein wohlhabender Mann, aber seit er vor zwanzig Jahren nach Amerika ausgewandert war, hatte er England erst zweimal wieder besucht. Will gefielen die zwinkernden runden Augen des Onkels und seine trockene, heisere Stimme. Er war gerade zu der Überzeugung gekommen, dass sich die Aussichten für seine Ferien sehr verbessert hatten, als sich herausstellte, dass Onkel Bill nur eine Nacht bleiben würde. Er hatte am folgenden Tag geschäftlich in London zu tun und wollte danach nach Cornwall weiterreisen, um dort seine Frau zu treffen. Wills Stimmung sank wieder.

»Ich habe Freunde, die mich im Auto mit nach Cornwall

nehmen. Aber ich will euch etwas sagen: Frannie und ich werden auf dem Rückweg in die Staaten vorbeikommen und ein paar Tage bei euch bleiben – das heißt, wenn ihr uns haben wollt.«

»Das will ich hoffen«, sagte Wills Mutter. »Nach zehn Jahren und ungefähr drei Briefen kommst du uns mit mickrigen vierundzwanzig Stunden nicht davon, mein Junge.«

»Er hat mir jede Weihnachten Geschenke geschickt«, sagte Will.

Onkel Bill grinste ihn an. »Alice«, sagte er plötzlich, an Mrs Stanton gewandt, »Will hat doch diese Woche schulfrei und nichts Besonderes vor. Lass mich ihn doch mit nach Cornwall nehmen. Am Ende der Woche könnte ich ihn in den Zug nach Hause setzen. Wir haben eine Wohnung gemietet, in der viel mehr Platz ist, als wir brauchen. Und dieser Freund erwartet ein paar Neffen, die, glaube ich, in Wills Alter sind.«

Will unterdrückte einen Freudenschrei und sah seine Eltern flehend an. Die legten das Gesicht in ernste Falten und begannen das bekannte Duett:

»Nun, das ist wirklich sehr freundlich –«

»Wenn du glaubst, dass er dir nicht lästig –«

»Er würde bestimmt gern –«

»Aber wird Frannie nicht –«

Onkel Bill zwinkerte Will zu. Will ging nach oben und fing an, seinen Rucksack zu packen. Er steckte fünf Paar Socken hinein, fünfmal Unterwäsche, sechs Hemden, einen Pullover und einen Sweater, zwei kurze Hosen und eine Ta-

schenlampe. Dann fiel ihm ein, dass sein Onkel erst am nächsten Tag abreiste, aber es schien sinnlos, alles wieder auszupacken. Er ging nach unten, der Rucksack baumelte auf seinem Rücken wie ein zu prall aufgeblasener Fußball.

Seine Mutter sagte: »Also Will, wenn du wirklich gern möchtest –«

»Auf Wiedersehen, Will«, sagte sein Vater.

Onkel Bill lachte. »Verzeihung«, sagte er, »könnte ich mal telefonieren?«

»Ich zeig dir, wo.« Will führte ihn in die Diele hinaus. »Es ist doch nicht zu viel?«, fragte er und betrachtete zweifelnd den prallen Rucksack.

»Ist in Ordnung.« Sein Onkel drehte schon die Wählscheibe. »Hallo? Hallo Merry. Alles klar? Gut. Nur noch eins. Ich bringe meinen jüngsten Neffen mit. Er hat nicht viel Gepäck« – er grinste Will an –, »ich wollte mich nur vergewissern, ob wir nicht vielleicht in einem schicken kleinen Zweisitzer fahren ... ha, ha. Nein, es würde nicht zu dir passen ... okay, wunderbar, bis morgen.« Er hängte auf.

»Alles in Ordnung, Kumpel«, sagte er zu Will. »Wir fahren morgen früh um neun ab. Würde dir das passen, Alice?« Mrs Stanton kam gerade mit dem Tablett durch die Diele.

»Ausgezeichnet«, sagte sie.

Seit dem Telefongespräch hatte Will ganz still dagestanden.

»Merry«, sagte er langsam. »Das ist ein ungewöhnlicher Name.«

»Ja, nicht wahr?«, sagte sein Onkel. »Es ist auch ein un-

gewöhnlicher Mensch. Er lehrt in Oxford. Ein brillanter Kopf, aber wohl auch etwas seltsam – sehr scheu, er meidet Gesellschaft. Aber er ist sehr zuverlässig«, fügte er hastig, an Mrs Stanton gewandt, hinzu. »Und ein ausgezeichnete Fahrer.«

»Was ist nur los, Will?«, sagte seine Mutter. »Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen. Stimmt was nicht?«

»Es ist nichts«, sagte Will. »O nein, überhaupt nichts.«

Simon, Jane und Barney tauchten, mit Koffern, Tragetaschen, Regenmänteln und Taschenbüchern beladen, aus dem Bahnhof von St. Austell auf. Die vielen Menschen, die aus dem Londoner Zug ausgestiegen waren, verschwanden in Autos, Bussen und Taxis.

»Er hat doch gesagt, dass er uns hier abholt?«

»Natürlich.«

»Er hat sich ein bisschen verspätet. Das ist alles.«

»Großonkel Merry verspätet sich nie.«

»Wir sollten uns erkundigen, wo der Bus nach Trewissick abfährt, für alle Fälle.«

»Nein, da ist er. Ich sehe ihn. Ich hab doch gesagt, dass er nie zu spät kommt.«

Barney sprang auf und ab und winkte. Dann hielt er inne. »Aber er ist nicht allein. Ein Mann ist bei ihm.« Ein leiser Ton von Empörung lag jetzt in seiner Stimme. »Und ein *Junge*.«

Ein Auto hupte gebieterisch einmal, zweimal, dreimal vor dem Haus der Stantons.

»Los geht's«, sagte Onkel Bill, ergriff seine Reisetasche und Bills Rucksack.

Will gab seinen Eltern einen hastigen Abschiedskuss. Er schwankte beinahe unter der Riesentüte mit Butterbrot, Thermosflaschen und kalten Getränken, die seine Mutter ihm in den Arm schob.

»Benimm dich«, sagte sie.

»Ich glaube nicht, dass Merry aus dem Wagen steigen wird«, sagte Bill zu ihr, während sie die Auffahrt hinuntergingen. »Er ist sehr scheu, nimm einfach keine Notiz von ihm. Aber er ist ein guter Freund. Er wird dir gefallen, Will.«

Will sagte: »Das glaube ich bestimmt.«

Am Ende der Auffahrt wartete ein riesiger alter Daimler.

»Hm, hm«, sagte Wills Vater beeindruckt.

»Und ich habe mir Sorgen gemacht, ob wir Platz genug hätten!«, sagte Bill. »Ich hätte mir denken können, dass er so was wie das hier fährt. Also, auf Wiedersehn, Leute. Komm Will, du kannst vorn einsteigen.«

Begleitet von guten Wünschen und Ermahnungen, kletterten sie in den ehrwürdigen Wagen; eine hohe, in einen Schal gehüllte Gestalt hing gebückt über dem Steuer, oben auf saß eine schreckliche haarige braune Mütze.

»Merry«, sagte Onkel Bill, während der Wagen anfuhr, »dies ist mein Neffe und Patensohn Will Stanton – Merri-man Lyon.«

Der Fahrer warf mit einem Ruck die scheußliche Mütze zur Seite und ein wilder Schopf zerzauster weißer Haare entfaltete sich nach allen Richtungen. Umschattete dunkle

Augen richteten sich aus einem herrischen, adlernasigen Profil seitwärts auf Will.

»*Ich grüße dich, Uralter*«, sagte eine vertraute Stimme in Wills Kopf.

»*Es ist wunderbar, dich wiederzusehen*«, sagte Will stumm und glücklich.

»Guten Morgen, Will Stanton«, sagte Merriman.

»Guten Morgen, Sir«, sagte Will.

Während der Fahrt von Buckinghamshire nach Cornwall fand eine ausgiebige Unterredung statt, besonders nach dem Mittagsimbiss, als Onkel Bill eingeschlafen war und während der restlichen Fahrt friedlich schlummerte.

Schließlich sagte Will: »Und Simon und Jane und Barney haben überhaupt keine Ahnung, dass die finsternen Mächte den Diebstahl des Grals so geplant haben, dass er mit dem Fest der *Greenwitch* zusammenfällt?«

»Sie haben noch nie von der *Greenwitch* gehört«, sagte Merriman. »Es wird dein Vorrecht sein, ihnen davon zu erzählen. Natürlich so ganz nebenbei.«

»Hm«, sagte Will. Er dachte an etwas anderes. »Mir wäre viel wohler, wenn ich wüsste, in welcher Gestalt die finsternen Mächte auftreten werden.«

»Das ist ein altes Problem. Und ohne Lösung.« Merriman zog die eine struppige Augenbraue hoch und sah Will von der Seite an. »Wir müssen abwarten und die Augen offen halten. Und ich glaube, wir werden nicht lange warten...«

Ziemlich spät am Nachmittag brummte der Daimler

vornehm auf den Vorplatz des Bahnhofs von St. Austell in Cornwall. Will erblickte den Jungen, der ein wenig älter als er sein mochte, inmitten eines kleinen Berges von Gepäckstücken. Er trug einen Schulblazer und auf dem Gesicht den Ausdruck etwas verlegener Autorität; daneben stand ein Mädchen, das etwa gleich groß und dessen langes Haar zu einem Pferdeschwanz aufgebunden war. Ihr Gesicht zeigte einen bekümmerten Ausdruck. Ein kleiner Junge mit dichtem, fast weißem Haar saß gelassen auf einem Koffer und beobachtete ihr Näherkommen.

»Wenn sie nichts von mir wissen«, sagte er in der Dankensprache der Uralten zu Merriman, »dann werden sie mich wahrscheinlich gar nicht mögen.«

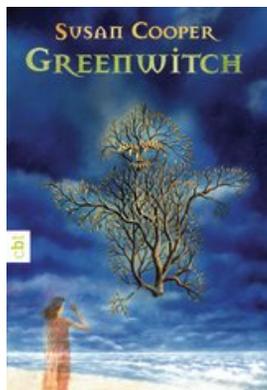
»Das mag wohl sein«, sagte Merriman. »Aber unsere Gefühle sind ohne jede Bedeutung, verglichen mit der Dringlichkeit unserer Aufgabe.«

Will seufzte. »Halte Ausschau nach der Greenwich«, sagte er.

Kapitel 2

»Ich denke, dich bringen wir hier unter, Jane«, sagte Merriman, indem er eine Schlafzimmertür öffnete. Er musste sich bücken, um hindurchzugehen. »Sehr klein, aber die Aussicht ist schön.«

»Oh«, sagte Jane entzückt. Das Zimmerchen war weiß



Susan Cooper

Greenwitch

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30168-5

cbt

Erscheinungstermin: August 2006

In Cornwall, wo die Mythen um König Artus wurzeln, schrecken die Kräfte der Finsternis vor nichts zurück, um die Mächte des Lichts für immer zu besiegen. Gemeinsam mit den Mächten des Lichts und ihren Gefährten Will und Bran nehmen die Geschwister Jane, Barney und Simon den Kampf gegen das Böse auf.

Der goldene Gral ist aus dem Britischen Museum gestohlen worden! Jane, Simon und Barney sind entschlossen, ihn zurückzuholen. In Cornwall wohnen sie dem jährlichen Ritual der „Greenwitch“, der Schutzgöttin der Fischer, bei. Birgt sie den Schlüssel, mit dessen Hilfe sich die Inschrift auf dem heiligen Gral entziffern lässt?